

BZ BERNER ZEITUNG



«Er will nicht sterben»: Werner Strik, Direktor der Universitätsklinik für Psychiatrie, informiert gestern über seinen prominenten Patienten Peter Hans Kneubühl.

Bilder Keystone

Zwangsernährung als letztes Mittel

KANTON BERN Seit einer Woche ist Peter Hans Kneubühl in intensiver psychiatrischer Behandlung. Die Ärzte hoffen, ihn auf dem Verhandlungsweg vom Hungerstreik abzubringen.

Dem Bieler Rentner Peter Hans Kneubühl geht es trotz mehrerer Wochen Hungerstreik den Umständen entsprechend gut. Für die Behörden und die Psychiatrie ist Kneubühls Hungerstreik eine heikle Angelegenheit, die sie gemeinsam meistern wollen.

Im Kanton Bern will man verhindern, dass es so weit kommt wie vor Jahren im Fall des Walliser Hanfbauern Bernard Rappaz. Damals weigerten sich die Ärzte

aufgrund ihrer Überzeugung, Rappaz mit Zwang zu ernähren. «Wir wollen nicht dort die Justiz, hier die Medizin. Wir wollen die Sache gemeinsam lösen», betonte der Leiter des bernischen Amtes für Justizvollzug, Thomas Freytag, gestern vor den Medien.

Grundsätzlich seien die Bedingungen für eine Zwangsernährung gegeben: Kneubühl wolle nicht sterben, doch seine Forderung bringe er mit einem Hungerstreik nicht durch. Thomas Freytag sagte, es sei im Urteilsvermögen der Ärzte, wann eine Zwangsernährung in Angriff genommen werde.

Im «respektvollen Dialog»

Kneubühl befindet sich seit rund einer Woche auf der Station Etoi-ne der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern, einer Station, die für Patienten in Haft ausgerüstet ist. «Wir stehen im respektvollen Dialog mit Kneubühl», gab Werner Strik, Direktor der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitären Psychiatrischen Dienste, vor den Medien bekannt. Zwangsernährung sei wirklich das letzte Mittel und werde in Justizfällen auch nur sehr selten angewandt.

Einig sind sich Strik und Freytag bei der Frage der Urteilsfähigkeit Kneubühls. Über weite Teile sei Kneubühl Urteilsfähigkeit zu

attestieren, nicht aber in Bezug auf die Fähigkeit, die Wirkung seines Hungerstreiks einzuschätzen. Strik führe aus, dass Peter Hans Kneubühl ausdrücklich keinen Todeswunsch hege: «Er will nicht sterben.» Er wolle mit seinem Hungerstreik aber ein unrealistisches Ziel erreichen.

Im Teufelskreis gefangen

Aktuell werde versucht, Kneubühls Motivation für den Hungerstreik zu suchen. Dazu habe sich der Bieler Rentner etwas geöffnet, sagte Strik. Ziel sei, sich ihm therapeutisch zu nähern und im Idealfall eine Art Verhandlungslösung zu erzielen.

Kneubühl habe sich sehr in ein Geflecht eigener Überzeugungen verstrickt, ein wahrer Teufelskreis, aus dem der Rentner nicht mehr allein herauskomme. Mit seinem Hungerstreik will Kneubühl seine Rückverlegung von der Strafanstalt Thorberg ins Regionalgefängnis Thun erwirken.

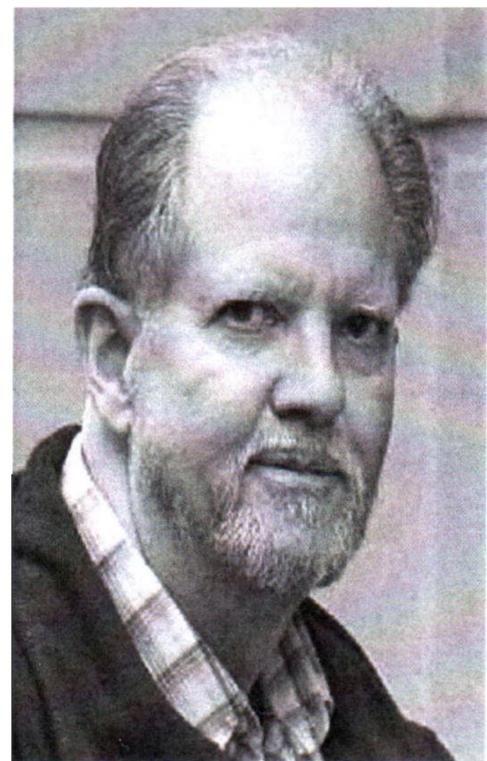
«Er ist sehr entschlossen», antwortete Werner Strik auf die Frage, ob er zuversichtlich sei, Kneubühls Zustand kritisch wird, dürfte es laut Strik noch ein, zwei Wochen dauern. Zeit, die man in der Station Etoine nutzen will, um therapeutisch einen Schritt weiterzukommen.

Mit dem Hinweis, dass Peter Hans Kneubühl noch aus eigener Kraft auf den Beinen stehe und sein Zustand gegenwärtig «noch nicht unmittelbar lebensgefährdend» sei, beurteilte Strik die aktuelle Gesundheit des Hungerstreikenden. Sein Zustand werde nun fortlaufend neu beurteilt. Thomas Freytag hofft: «Es kann jeden Tag so weit sein, dass wir eine Verbesserung feststellen.»

Kontaktsperre

Peter Hans Kneubühl wurde eine Kontaktsperre auferlegt: keine Besuche, keine Briefe. Werner Strik begründet dies in der Absicht, ihn «in Ruhe» zu therapie-

ren. Ausserdem erhalte er Medikamente, sogenannte Stimmungsstabilisatoren. «Nichts, was ihn dämpft», betonte Strik. Seine Willensfähigkeiten und seine gedanklichen Fähigkeiten sollen nicht eingeschränkt werden. Nur dadurch sei es möglich, in Ruhe mit dem Patienten zu sprechen. «Das ist bisher noch nie möglich gewesen.» *mb/sda*



«Sehr entschlossen»: Peter Hans Kneubühl ist im Hungerstreik.